

Beilage zum Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tagblatt.

Nr. 284.

Samstag, den 7. Dezember 1918.

40. Jahrgang

Das Geständnis.

Erzählung von L. v. Arnö.

Nachdruck verboten.

„Wir werden also einen berühmten Schwiegersohn bekommen, Therese!“
Beschiedigt sagte es Herr von Dürkheim, ein stattlicher Fünziger, der im Frack, die Glaces in der Hand, am Fenster lehnte.
Frau Therese, in einer flieberfarbenen Seidentube, einen Brillantstern in dem noch glänzend braunen, modern frisiertem Haar, nestelte nachdenklich ihren langen Handschuh zu.
Der Wagen, der die Herrschaften zum Ball des Gefandtschaftsattachés fahren sollte, würde gleich hier sein.
„Hoffentlich bereitet Annemarie die Sache nicht noch in zwölfter Stunde“, bemerkte Frau Therese und räusperte sich nervös.
„Wie?“ entriestete sich ihr Gatte und zog die Brauen hoch.
Sofort begann die erstere: „Das Kind gefällt mir nicht. Es verbirgt uns etwas, das entschieden mit des Professors Bewerbung zusammenhängt.“
„Wirklich?“ opponierte Dürkheim, „Du selbst hast mir gesagt, daß Annemarie damals nach der ersten Begegnung mit Goldhausen Dir auf Deine Frage: Wie hat Dir denn der berühmte Mann als Tänzer gefallen? geantwortet hat: Ich habe erzählt gehört von Liebe auf dem Bild. Jetzt begreife ich dies.“
„Das wohl. Auch mir ist daher die Sache unbegreiflich. Ein Mutterauge aber sieht scharf. Ich beobachtete, daß Annemarie eine innere Unruhe zu peinigen begann, die mehr und mehr wuchs, je mehr der Professor mit seinen Absichten hervortrat.“
„Da ist es mir aber doch unbegreiflich, weshalb Du nicht das Kind befragt hast nach der Ursache?“
„Du weißt doch, Kurt, wie sensible in ihrem Empfinden Annemarie ist. Ich zögerte, an etwas zu rühren, dem vielleicht nur mädchenhafte Scheu vor der Verbindung mit dem bedeutend älteren Manne und großen Denker zugrunde liegt.“
„Nun, wenn es nur dies ist,“ lächelte

überzeugt Herr von Dürkheim, „dann wird unsere wilde Hummel von einse!“
„Die würde keiner in Annemarie wiedererkennen,“ lächelte nun auch Frau Therese. — „wohl als Braut heimkehren,“ vollendete ihr Gatte, und die Bedeutung der Sache verließ seiner Stimme einen Unterton.
„So sicher wie Du dies annimmst, tue ich es nun allerdings nicht,“ wandte sie abermals ein. „Es ist doch nicht ausgeschlossen, daß Annemaries veränderte Wesensart eine tiefere Bedeutung hat. Ich — doch still, sie kommt!“
Leichte Schritte nahen. Die Portiere teilte sich und die Genannte, fertig zum Ball geschmückt, trat ein.
„Venezianer?“ flüsterte Herr von Dürkheim, mit Waterstolz die reizende Erscheinung mustern.
„Was meint mein schönes Töchterchen, werden wir bald ein Pröutchen im Hause haben?“
„O, Papa, rühre nicht daran,“ tat das junge Mädchen, mit frisch sich färbenden Wangen, und es klang so lebend, daß die Eltern, unsicher, wie dies zu deuten sei, einen Blick tauschten.
In diesem Augenblick meldete der Diener, daß der Wagen da sei.
Wenige Minuten später rollten die Herrschaften dem Hause des Festgebers zu.
Es waren zahlreiche Einladungen ergangen. Wagen auf Wagen hielt vor der Kasse des villenartigen Gebäudes. Im Vestibül, auf den teppichbedeckten Treppen, herrschte jene gedämpfte Beweglichkeit, die bei derartigen Festen typisch ist.
Aus den Umhüllungen schlüpfen reizende Frauengestalten in entzückenden Gewändern, Herren mit ordentlichem Frack, denn die Diplomatie war besonders beflissen, doch auch mancher Generalführer tauchte in der Menge auf.
Den Ankömmling eben zeichne'te weder eine glänzende Uniform, noch Dekorationen aus.
Und doch bemühte sich die Dienerschaft um diesen Ankömmling ganz besonders beflissen, galten ihm die respektvollsten Verneigungen.
In der Tat war die Persönlichkeit und

das ganze Auftreten dieses Mannes so achtunggebietend, daß er sich auch da, wo man den berühmten Forscher und Gelehrten nicht kannte, Beachtung erzwang.
Das war Professor Goldhausen.
Silberfäden mischten sich bereits in das braune Haar des erst 36jährigen. Aber die stahlblauen Augen blühten so jugendlich und so wunderbar geistvoll, daß man versucht war zu glauben, sie könnten niemals altern.
Zumal an diesem Abend blühten diese Augen so ganz besonders glückerwartend. Ungeduldig, wie einem liebenden Jüngling, pochte sein Herz dem ersehnten Augenblick entgegen, wo er seine Hand ausstrecken würde nach dem jungen, holden, liebenden Geschöpf — denn es war ja selbige Gewißheit: Annemarie von Dürkheim liebte ihn!
So würde also der heutige Tag ein besonderes Merkmal in seinem Leben werden. Es gab deren so manches darin: seine erhellende Kindheit im Hause der Eltern, die sich selbst jeden Wunsch verlag, um dem einzigen Sohn, dessen hohe Befähigung schon früh hervortrat, das Studium zu ermöglichen. Sein glänzend bestandenes Examen später, war wieder ein Merkmal im Buche seines Lebens. Seine Forschungsreisen, sein Durchstreifen der Wälder Amerikas, bildeten unaussprechliche Denkmäler. Und dann, als die Frucht dieses Nomadenlebens, sein dreibändiges großes Werk über die Pflanzenwelt des mächtigen Kontinents erschien, und mit einem Schläge seinen Namen berühmt machte.
Doch halt! noch einen Merkmal gab es da — und zwar stand dieser in engem Zusammenhang mit der Herausgabe seines Werkes. Ein Merkmal, der ihm bitteres Leid zugefügt, ihm großen Verlust und noch größere Mühe und Arbeit verursacht.
Vorbei — überwunden längst.
Und jetzt — heute, stand er an der Lebens Glücksschwelle. Nun sollte auch mal ihm, dem rastlos Strebenden, süße Würze werden! Bei Walzerlängen wollte er sich das Ja von den blütenjungen Lippen holen! Und die Klänge rauschen und locken! Wie junge, überschäumende Luft, wie heißes Lebensbegehren tönte es aus dem wiegenden

Rhythmus, aus den süßen, den leichtsinnigen Walzerklängen.
Der Empfang war vorüber, der Ball hatte begonnen. Nach der Polonaise schwebten die Paare im Dreivierteltakt dahin.
Und mit den Klängen, den süßen, wie getragen von diesen, erreichten Annemarie von Dürkheim Worte, süße, verkende Worte: „Ich liebe Dich, Du goldhaariges Kind, — o, wie ich Dich liebe! Sag' ja, Geliebte, werde mein.“
Er fühlte sie selig erbeben in seinem Arm, aber ihr Blick wich seinen Augen aus. Stockend, aber deutlich traf es des Erschrockenen Ohr: „Wie glücklich — wäre ich — wenn — ich ja sagen — dürfte. Zwar aber — muß — ich Ihnen — etwas gestehen, Herr Professor, — und — ich weiß nicht, ob Sie danach — noch — mich lieben — werden.“
Das traf wie ein kalter Wasserstrahl auf Goldhausens hochwallendes Empfinden. Ein Ansturm von widerstreitenden Gedanken folgte, die doch alle nur endeten in der einen Frage: Was kann dieses kindliche Geschöpf belasten, das imstande sein sollte, meine Gefühle für es herabzustimmen?
Er führte seine Tänzerin in das neben dem Ballsaal befindliche Zimmer. Es war dies ein kleines, nur von einer Ampel matt erleuchtetes Gemach. Sorglich schloß er die Tür. Dann faste er die Hände des jungen Mädchens, das, wie er sah, nur mühsam seine Fassung behauptete.
Ihr Anblick rührte ihn — riß ihn hin.
Teure Annemarie, ich glaube Ihnen im Voraus versichern zu können, daß nichts, absolut nichts existieren kann, das mir Ihr Bild zu verbunkeln vermöchte — sagte er warm.
Sie sah ihn an — so sonderbar.
„Erinnern Sie sich der Zeit, Herr Professor, wo Ihnen das Manuskript Ihres Werkes, das später Sie berühmt machte, auf unaufgeklärte Weise verloren ging?“
Vetroffen blickte er sie an. Was sie da ausgesprochen, war ja jenes Merkmal in seinem Leben, das ihm bitteres Leid zugefügt?
„O bitte,“ fuhr sie hastig fort, „schildern Sie mir, was Sie damals empfunden —“

• • • Allerlei Kurzweil. • • •

Denksprüche.

Anfangen immer und niemals vollenden,
Heißt Zeit und Kraft als tot verschwenden.
Der Weise erwägt erst seine Kraft,
Bevor er etwas beginnt und schafft.

Sei stolz und beneide keinen,
Streb nicht nach äußerem Glanz,
Und such nie mehr zu scheinen,
Und was du bist, sei ganz.

Rätsel.

Rätsel.

1.
Mit a es auf der Tafel prangt,
Du ist es sicher selbst auch gern;
Mit o ist es ein Kleidungsstück
Für große und für kleine Herrn.

2.
Für Arbeit man's mit L erhält,
Mit M steht es im Wehrenfeld;
Mit S du selbst die Lösung bist,
Doch nur, wenn du kein Mädchen bist.

3.
Als Zahlungsmittel kennst du mich,
Als Silber, Nickel, Kupfer bin ich;
Kann auch aus etwas andern noch sein,
Wenn o in das Mittel statt e du setzt ein.

4.
Mit a braucht mich der Handwerksmann,
Mein Kind, auch oftmals du;
Im Meer hingegen findest du mich,
Wenn du mich schreibst mit u.

5.
Such in Asien eine Monarchie,
Und sag mir, wie heißt wohl die?
West du rückwärts sie, gehört sie gleich —
Eine Feldfrucht — in das Pflanzenreich.

Rätsel-Fragen.

Welcher Hund ist doch kein Hund?
Welches Pferd ist doch kein Pferd?
Welche Mücke ist doch keine Mücke?
Welcher Fisch ist doch kein Fisch?
Jedes von den vier
Säht sich zu den Tieren.

Anagramm.

Ein talentvoller, aber armer Kommiss verliebte sich in die Tochter seines Prinzipals und hielt mit deren Einwilligung bei den Eltern um ihre Hand an. Er wurde aber höhnisch abgewiesen und verließ daher das Geschäft des Vaters seiner Angebeteten. In wenigen Jahren war er selbst ein gemachter Mann, aber unverheiratet geblieben. Dies erfuhr sein früherer Chef und bot ihm daher eines schönen Tages die Hand seines fihengebliebenen Töchterchens an. Deren Antwort von ehemals antwortete: „In Ihrer Tochter Namen werden Sie meine Antwort finden. Die junge Dame hieß Elisabeth.“ (NB. Es kommt bei der Lösung also darauf an, die Buchstaben des gegebenen Wortes Elisabeth so zu verstellen, daß daraus die gesuchte Antwort entsteht.)

Gleichklang.

Oft macht' ich sie drohend, von Horn bemestert,
Doch er im Theater hat mich begeistert.

Bilder-Rätsel.



(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus Nummer 48.

Der Rätsel: 1. Ihu.
2. Verona — Veronika.
Des Homonyms: Ball.
Des Logogriffs: Wachs — Wachs.
Der Schärade: Hanswurst.
Des Buchstaben-Rätsels: Raupen — Graupen.
Des Bilder-Rätsels: Feuerlöscher G. dschrank.

Kinder-Beitrag.

Die Rechte für den gesamten Inhalt vorbehalten.

Nr. 49. Redaktion, Druck und Verlag von Horn & Seemann, Hohenstein-Ernstthal. 1918.

Des Baumes Hoffnung.

Herbststürmchen, das wirbelt die Blätter her-
nieder
Von der alten Linde vor Großvaters Haus
Und spottet: „Nie gibt dir die Erde sie wieder,
Du alter Baum, mit dem Schmuck ist es aus!“

Da rauscht es im Baume, in all' seinen Zweigen,
Und voller Vertrauen erwidert er nun:
„Jung Stürmchen, wenn jetzt ich der Gewalt
muß mich beugen
Und ungeschmückt dann den Winter durch ruh'n,

So bleibt mir die Hoffnung, die sel'ge, die feste,
— Verlor ich dies Hoffen, so wär ich ein Tor —
Der Frühling schmückt wieder die harrenden
Aeste,
Bringt Knospen und Blätter und Blüten hervor.“

Onkel Pauls Plauderstündchen.

Blicke in das Pflanzenleben.

„Habt ihr euch schon einmal mit dem stillen, wunderbaren Leben der Pflanzen beschäftigt?“ fragte der Onkel eines Tages seine kleinen Freunde.

Die Kinder schwiegen.
Endlich sagte Otto: „Wir haben gewiß alle Sinn für die Schönheiten der Natur, und waren von jeher für sie begeistert; dennoch ist mir jetzt die Oberflächlichkeit unbegreiflich, mit der wir alle ihre Erscheinungen bis dahin aufsaßen.“

„Die Schuld liegt nicht an euch“, — entgegnete der Onkel — „man veräuert meist, den tieferen Sinn für die Natur bei den Menschen zu wecken. Die Gegenwart fängt an, dies zu begreifen, die Zukunft wird sogar ihre Größe auf das allgemeine Durchdringen der Naturwissenschaften begründen.“

„Von denen du uns schon so manches herrliche Kapitel enthält hast!“ — rief Johannes.

„Und von denen ich nun ein neues Kapitel vor euren Augen aufschlagen will!“ — entgegnete der Onkel, indem er eine Blume zur Hand nahm. — „Ihr seht hier — fuhr er fort — „eine Pflanze, an der ihr verschiedene Teile unterscheiden.“

„Ja!“ — fiel Erich ein — „den Stiel, die Blätter und die Wülste; die Wurzel bliebt in dem Boden.“

„Und in der Blüte selbst wieder“ — ergänzte Johannes — „den Kelch, die Krone, die Staubfäden und den Stengel.“

„Ganz recht!“ — versetzte der Onkel. — „Aber aus was sind denn nun wieder alle diese Teile zusammengesetzt?“

„Die?“ — sagte Max, indem er die Pflanze genau befaß — „die scheinen mir gar nicht zusammengesetzt, der Stiel wenigstens ist doch wohl ein Ganzes, bei den Blättern kann man höchstens noch Adern und Rippen unterscheiden.“

Der Onkel lächelte. Dann griff er in die Tasche des Rockes, nahm ein Kästchen heraus und öffnete es. Es enthielt zur Freude der Kinder ein Mikroskop, das er aufstellte. Als dies geschah, schnitt er mit einem Federmesser ein winziges Stückchen aus dem fleischigen Stiele jener Pflanze und brachte es unter die Gläser.

„Jetzt schaut!“ — sagte er alsdann, und neugierig drängten sich die Kinder heran, von welchen freilich nur eines nach dem anderen hineinschauen konnte.

„Nun, was seht ihr?“ — fragte jetzt der Onkel weiter — „haltet ihr den Stiel dieser Pflanze noch immer für ein Ganzes?“

„Nein, gewiß nicht!“ — rief hier Fritz, der eben an dem Hineinschauen war — „im Gegenteil er besteht ja aus einer Masse von